

# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement.

(Bei allen Postbureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . . .	Fr. 3. 80
Halbjährlich . . . . .	2. --
Bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . .	3. 60
„ „ „ „ halbjährlich . . . . .	1. 80

Sarnen, 1875.

N<sup>o</sup>. 44.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

29. Oktober.

## Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum . . . . .	10 Rp
Bei Wiederholungen . . . . .	8 „
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum . . . . .	20 „
Bei Wiederholung . . . . .	„

5. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haafenstein & Vogler und Rudolf Mosse in Bern, Zürich, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.

## Der nächste Sonntag.

Der 31. Oktober ist für unser ganzes schweizerische Vaterland ein sehr wichtiger und bedeutungsvoller Wahltag. Denn an diesem Tage müssen zugleich in allen Kantonen die Abgeordneten in den Nationalrath auf 3 Jahre wieder neu gewählt oder bestätigt werden.

Da hat also das Volk wieder Gelegenheit, seine Rechte auszuüben in der freien Wahl seiner Vertrauensmänner, denen es die Erhaltung und Vertheidigung seiner heiligsten Güter, Religion, Recht und Freiheit übergibt. Da hat es aber auch gewiß die Pflicht, nur solche Abgeordnete zu wählen, mit denen es grundsätzlich einig gehen und von denen es erwarten kann, daß in den so wichtigen Streitfragen, welche auch in der neu anzutretenden Amtsperiode zur Behandlung kommen werden, daß da die Stimmabgabe des Gewählten im Rathe der Nation mit der Gesinnung der Wähler wesentlich harmonire.

Aus diesem Recht und dieser Pflicht, verbunden mit einer regen Theilnahme an dem Wohl oder Wehe des Vaterlandes, geht nun wieder der Kampf der Partheien hervor, wie er schon Wochen lang vorbereitet wurde und besonders in diesen letzten Tagen sehr heftig werden kann in jenen Kantonen, wo die Fehde bereits zum Bedürfniß geworden ist und wo das Pflichtgefühl der Konservativen mit der List und Gewalt der Liberalen besonders wieder bei dieser Nationalrathswahl um die Oberherrschaft streiten wird.

In unserm stillen Ländchen aber, hofft der „Volksfreund“ zuversichtlich, werden die Wogen des Kampfes nicht mehr so hoch gehen wie vor 3 Jahren, soll die Ruhe und der glückliche Friede deshalb gar nicht gestört werden. Denn an Stelle der damals erregten Volksstimmung ist die Zufriedenheit und darum auch der Friede getreten.

Wir brauchen somit bei der bevorstehenden Nationalrathswahl gar keine neue Persönlichkeit vorzuschlagen, wir brauchen nur zu bestätigen.

Unser bisherige Vertreter im Nationalrathe, Herr Regierungsrath M. Reinert, hat während seiner ganzen letzten Amtsdauer stets nach Wissen und Gewissen mit den Vorkämpfern der konservativen Parthei gestimmt; unser Land darf und soll mit ihm zufrieden sein. So lange aber keine Klage wider ihn begründet werden kann, verdient er auch die Wiederwahl. Und wenn es auch an andern Persönlichkeiten nicht mangelt, die das Interesse des Landes in den Rednerschlachten der Rätthe nicht weniger gut vertreten würden; und wenn der „Volksfreund“ sonst auch nicht der Meinung ist, daß die Würde und Bürde eines Nationalrathes stets auf derselben Person ruhen müsse: so ist doch eine Wiederwahl am nächsten Sonntag nur ein verdientes Zeichen der Anerkennung und Zufriedenheit.

Al' ihr stimmfähigen Bürger Obwaldens! erscheint deshalb am nächsten Sonntag recht zahlreich bei der Abstimmung und schreibet auf euer Stimmzettel nicht etwa bloß „zur Bestätigung“ (damit die Stimmen nicht verloren gehen), sondern mit deutlichen Buchstaben die Worte:

## Herr Regierungsrath M. Reinert.

Man ist sich bereits gewohnt, in allen öffentlichen Blättern einen bestimmten Vorschlag für das Volk zu lesen, damit es wisse, was gewünscht und angestrebt wird. Hier nun auch der Vorschlag für das Obwaldnervolk, damit es wisse, wer sein Vertrauen für eine so wichtige Vertretung im schweiz. Nationalrathe verdient.

Sage Niemand: „Es nützt ja doch Nichts, wie wir stimmen; die größern Kantone übermehren uns und wir ziehen doch immer den Kürzern.“ Wir lassen das unbestritten dahingestellt. Allein so lange wir noch ein Mittel haben, unsere Rechte zu wahren, wollen und müssen wir dasselbe gebrauchen; und dieses Mittel ist gerade eine gute Vertretung in der Bundesversammlung. Auch soll es gewiß eine Ehrensache für unser braves Obwaldner-Volk sein, daß sein Abgeordneter nicht mit den offenen oder geheimen Segnern der Kirche stimme, sondern Ehre mache dem frommen Charakter unseres Ländchens, das mit den andern Urständen sich noch rühmen darf, als „ultramontan“ verschimpft zu werden.

Wer somit seine Pflicht thun will, erscheine zur Abstimmung! Keiner bleibe zu Hause, ohne er sei am Erscheinen durch dringende Umstände verhindert! „Wie man sich bettet, so liegt man“ — habt ihr aber gut gewählt, so habt ihr die Beruhigung erfüllter Pflicht und dürft das Andere Gott überlassen.

Gott, der Lenker aller Schicksale über Länder und Völker leite auch diese Wahl des Schweizervolkes zum Heile unseres gesammten Vaterlandes!

## ≡ Glossen zur Tagesgeschichte.

Die „Kilbenen“ sind ein anziehendes Wort und Mancher, welcher das Jahr durch „schmürzeln“ muß, läßt sich dann recht wohl sein, und wahrhaft, es ist einem wohl zu gönnen. Auch vertränt Einer oder Anderer an der Kilbi seine trübe Erinnerung an Schulden und dergleichen, und fühlt sich mancher Bettler beim Schafffleisch und Kabiz, wie ein Fürst. Das alles ist ländlich sittlich und nach altem Brauch und Ordnung, der „Volksfreund“ hat dagegen, wenn s'Was nicht überschritten wird, nichts einzuwenden, und bedauert nur, daß die lustige Zeit bald wieder hinter uns liegt, will aber von einer großen Kilbi ein Wort erzählen, welche während letzter Woche in Mailand gehalten wurde.

Dorthin kam der Kaiser von Deutschland, Wilhelm, zum König von Italien in die „Bisten“, wie man höflich sagt, und da gab es dann eben auch eine Art Kilbi und zwar eine kostspielige. Der Aufwand, welcher von Viktor Emanuel, dem „Schuldenkönig“, zu Ehren seines Gastes gemacht wurde, soll fabelhaft groß sein, es ist ihm scheint's gegangen, wie oben bemerkt wurde, er hat die Gedanken an Noth und Tod im süßen Wein ertränkt. Nun, das wäre ihm noch zu gönnen, kommt bei solch' Großen ohnehin nicht darauf an, ob sie einen Strich mehr oder weniger auf's Kernholz machen müssen, aber wenn man bedenkt, daß das ausgelegene, mit

fast zahllosen Schulden belastete Volk doch am Ende die Rechnung für diese Prassereien und diese übertriebene Verschwendung bezahlen muß, so ist ein Kopfschütteln darüber erlaubt. Der Telegraph posaunt natürlich nichts als Lebehochs und Volksfreude über das Fest in die Welt, natürlich! die Armen telegraphiren nicht, hätten sie Geld für Brod!

Weit unanmuthiger sah es letzte Zeit in Baiern aus, und dato ist's noch nicht besser.

Dort hat das Haus der Abgeordneten an den König Ludwig eine Adresse erlassen, worin die Mehrheit gegen das Ministerium, welches gegen den Willen des Volkes und nur im Sinne Preußens regiere, die Wahlen durch ein künstliches Wahlgesetz im Interesse der sog. Kulturkämpfer zu erkünsteln gestrebt habe, getadelt und dem König die Worte seines Vaters sel. in Erinnerung gerufen wurde, welcher nämlich einmal bei einem entscheidenden Anlasse sich aussprach: „Ich will Friede haben mit meinem Volke!“ Was thut nun der König? Anstatt seines Vaters Wort zu ehren, anstatt die Volksstimme zu hören und dem Ministerium den Abschied zu geben, macht er es umgekehrt, weist die Adresse zurück und belobt das von der großen Mehrheit des Volkes verachtete Ministerium, läßt in die Schweiz und läßt sich etwas von seinem Lieblings-Musiker vorspielen!

Wenn Gott ein Volk strafen will, so nimmt er seinen Regenten den Verstand, das heißt, überläßt sie ihrem Eigendünkel und verkehrten Willen; man muß sich unwillkürlich an diesen Spruch erinnern bei diesem königlich baierischen Stücklein. Es gibt sonst noch Leute, wenn sie geisteskrank oder verkehrt sind, so haben sie doch noch Wit, bei König Ludwig merkt man nichts davon, er mag verkehrt oder nicht verkehrt sein, er ist ein Musiker ohne Harmonie.

Man denkt daran, der Sultan wolle sich die Regina Montium zur Frau nehmen, um seinen Finanzen aufzuhelfen. Das wäre doch ein Heiden Spaß, wenn der Türk eine Schweizer-Regina heimführte, sie könnte ihm ihre Aktien als Mitgift bringen, sie paßten herrlich zu den seinigen!

Merkwürdig ging es bei der letzten Kirchgemeinde in Luzern. Die altkatholischen Kirchenräthe brachten bekanntlich einen Organisations-Vorschlag, wodurch so etwas sein dem anrühigen Altkatholizismus auf die Beine geholfen und der Kulturkampf in der Leuchtenstadt angeblasen werden soll.

Man hätte erwarten dürfen, daß die Gemeinde äußerst zahlreich sein werde, was aber nicht der Fall war. Gemäßigte Radikale scheinen doch etwas bedenklich geworden zu sein und blieben Viele bei Hause, und Katholiken, nicht „altkatholischer“ Gesinnung, ließen sich dem Bernehmen nach mit der Beruhigung täuschen, daß Herr Pfarrer-Balthasar und Dula gegen den Vorschlag sprechen werden und dann falle derselbe durch, es gehe also sonst — und sie blieben zu Hause! Ei, du faule Einfalt und einfältige Faulheit! Der Eine der vermeintlichen Bekämpfer sprach dann für Ausnahme und der Andere sprach gar nicht, stimmte aber dafür, und die Leichtgläubigen haben nun die Organisation durch ihr Wegbleiben indirekt zur Ausnahme befördert und den Spott ihrer Gegner noch zum Trinkgeld. Mag wohl sein, daß nicht alle, welche